

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 9

Rubrik: Schweiz
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkschulwesens sein, und nur die Arbeiterschaft wünscht mit warmen Herzen den Lehrern Erfolg in ihrer Aktion. Aber Rechte und Brot wurden nie gelehnt, sondern das muß man sich erkämpfen. Das sollen die ungarischen Lehrer sich gut merken.

László György.

Oesterreich. Die Wissenschaft — ein Verbrechen. Zu Prag am 6. Juli d. J. wurde wieder einmal dem ganzen zivilisierten Europa gezeigt, daß Oesterreich der schönste Kirchenstaat ist, den sich die Klerikalen nur wünschen können. An diesem Tage ist nämlich wegen „Gotteslästerung“ ein Mann verurteilt worden, der ein ernster, ideal veranlagter und jedem agitatorischen fernstehender Wissenschaftler ist, der als Führer der ethischen Bewegung in Oesterreich, als Schüler Jodls und als Moralpädagog in seiner wirklich vornehmen Abgeklärtheit schon viel zur Hebung der Ethik in Oesterreich gearbeitet hat. Aber eben darum mußte W. Börner verdonnert werden, weil dem Pfaffenstaate a. d. Donau niemand verhafpter ist, als der freie, vorurteilslose Gelehrte, der die Dogmengläubigkeit der Massen durch seine Forschung ins Wanken bringt. Wie kam es denn überhaupt zu dieser neuesten Blamage Oesterreichs? Das „Verbrechen“ Börners und seiner Mitangeklagten Dr. Theodor Bartoszek, Führer der tschechischen Freidenker, röhrt vom Oktober des vorigen Jahres her, wo die beiden in einer vom „freien Gedanken“ inszenierten F e r r e r e g e n k u r s a m m u l u n g, die außerdem auf Polizeiangebot umgetauft werden mußte, und wo der Name „Ferrer“ nicht ausgesprochen werden durfte, über den meuchlings ermordeten spanischen Schulreformer sprachen. Nachdem nun die österreichische Justiz auf Geheiß des allmächtigen Beichtvaters des Thronfolgerpaars, des P. Grafen Galm, Ferrer als Verbrecher und die Verherrlichung seiner Ideale als Lobpreisung verbrecherischer Handlungen ansehen muß, wurden die beiden obengenannten Freidenker von den Blütteln der Polizei vor Gericht gezerrt und mußten sich dort wegen „A n p r e i s u n g u n g e s e z l i c h e r H a n d l u n g e n“ und W. Börner außerdem wegen „Gotteslästerung“ verantworten. Börner hatte nämlich die unglaubliche, freilich in andern Ländern schon seit dem Vormärz übliche Vernogenheit gehabt, Christus als „Symbol“ zu bezeichnen und die Meinung auszudrücken, daß wir, statt immer rückwärts nach Christus zu schauen, lieber das sittliche Ideal in der Zukunft erblicken sollen. Diese in ruhigem, wissenschaftlichem Vortragston vorgetragene Meinung qualifizierte die österreichische Justiz als Gotteslästerung (!), weil damit die Gottheit Christi geleugnet werde. Es scheint also tatsächlich, daß Oesterreichs Richtern L. Feuerbach, Bruno Bauer, D. Dr. Strauß und die ganze moderne Bibelforschung- und Kritik vollkommen Unbekanntes ist, oder sein muß, daß sie noch im Konfodate von anno 1855 leben, wo freilich jeder mit den härtesten Strafen belegt wurde, der es auch nur wagte, zu einem zweiten Zweifel über ein Dogma sich zu äußern. Auch dürfte man vergessen haben, daß in Oesterreich auch das Judentum sowie der Islam, beide staaatlich anerkannte Konfessionen überhaupt leugnen, daß es je einen „Gott“ Christus gegeben habe, somit deren Prediger stets im Kerker wegen Gotteslästerung sitzen müssten.

Und, um wahrscheinlich das Ganze noch inquisitorialer zu gestalten, wurde auch die Offenlichkeit ausgeschlossen. Interessant war auch das Ergebnis, daß die nicht stenographierten Berichte der beiden Regierungskommissäre, die die

Veranstaltung überwacht und aufgelöst hatten, voll Fehler waren, also als Hauptbelastungszeugnisse durchaus nicht einwandfrei sich herausstellten, wie ja auch die Anklageschrift recht willkürlich zusammengestellt war. Trotz aller dieser Börner entlastenden Umstände, trotz der glänzenden Verteidigungsrede Dr. Bouceles und der trefflichen Ausführungen des bekannten freiheitlichen Abgeordneten Dr. Osners, wurde Börner wegen Angriffes auf das Dogma der katholischen Kirche von dem höchsten Wesen Christi zu 14 Tage in schweren Kerker verurteilt!

Von der Anklage wegen Siedlung der öffentlichen Ruhe und Lobpreisung verbrecherischer Handlungen mußten die beiden Angeklagten f r e i g e s p r o c h e n werden, da selbst diese verpflichtete österreichische Justiz das Hochhalten des Schulideals unseres unvergeßlichen Ferrers nicht als verbrecherische Handlung deklarierten konnte!

So stehen wir denn in Oesterreich auf dem alten vormärzlichen Standpunkte, daß alle Wissenschaftlichkeit, alle Bevollmächtigung und noch so entlastende Zeugnissagen federleicht wiegen, gegenüber den skurilen Behauptungen irgend eines Polizeibeamten. Börner soll also in den Kerker wandern, zu einer Zeit, wo eben der Klerikalismus in Wien durch die Reichswahlen auf das Haupt geschlagen worden ist, wo in ganz Oesterreich die Pfaffenpartei schwere Einbuße erlitten haben. Ein deutlicheres Menetekel für die wahrhaft freiheitlichen Abgeordneten gibt es wohl nicht. Das neue Parlament muß sofort daran gehen, jene mittelalterlichen Gesetze wegzuräumen, die es möglich machen, jeden freien Froscher ständig in einen Sträfling umzuwandeln. Dieser Gotteslästerungsprozeß ist aber auch andererseits bedeutsam für die internationale Freidenkerbewegung.

Der internationale „Freie Gedanke“ sieht nun wiederum mit furchtbarer Klarheit, wo der ärgste Widerstand gegen die Demokratisierung, gegen die Entklerikalisierung Europas zu suchen ist. Er spürt hier genau, wie Schreiber dieser Zeilen es dokumentarisch belegen kann, daß Oesterreich trotz allen scheinbaren Fortschrittes genau nach dem Diktat der jesuitischen Beichtväter „der höchsten Herrschaften“, der jetzigen und der zukünftigen regiert wird, daß wir fast in keinem anderen Lande der Freidenker ein willkommenes Verfolgungsobjekt für streberische Elemente sind, die sich durch mögliche Einschränkung aller freidenkerischen Propagandatätigkeit die gnädige Huld „von oben“ erringen wollen. Darum heißt es, schärfste Aufmerksamkeit diesem lieben Jesuiteneldorado zuzuwenden, damit nicht von dorther auch noch die andern Länder beunruhigt werden durch die Tatsache, daß es im 20. Jahrhundert mitten in Europa einen sogenannten Kulturstaat gibt, wo jedes Rechtsgefühl mit Füßen getreten wird, gilt es nur die feinfühlige Pfaffenwelt vor dem ihnen freilich recht päßlich dünkendem „freien Gedanken“ behütet zu werden. Oder soll es auch in Oesterreich noch zu einem Ferrerprozeß kommen?

. Joseph Bernhard, Wien.

Italien. (Ging.) Der gegenwärtige Gesundheitszustand des Papstes ist in verschiedenen Erörterungen, und so hatte Schreiber dies zufällig Gelegenheit, ein Volksprichwort von Italien zu hören, das folgendermaßen lautet:

„Wenn der Papst stirbt, dann läuten alle Glocken und weinen alle Huren.“

Und zwar kam dieser Spruch auch wirklich aus

dem Munde eines braunen Südländers, dessen Wiege unweit des Vatikans, des Heiligtums der Gläubigen, stand. Es dürfte hervorgehoben werden, daß es bedenklich tief blicken läßt, daß ein solches Sprichwort zum Gemeingut eines Volkes geworden, das in nächster Fühlung mit dem „Vater aller Väter“ steht.

Schweiz.

Uri. (Korresp.) „U ri, L a n d u n d L e u t e“ betitelt sich ein für das Urnerländchen speziell geschaffenes Reisebüchlein, welches inhaltlich ebenso gut ausstaffiert ist, wie es sich in seiner äußern gefälligen Form präsentiert. Nicht anmutend sind all die Wege und Pässe, Berge und Täler in ihren reizenden Naturschönheiten gemalt, kein hübsch sind die Manieren, die Geschichte, das Leben und Treiben der alten urwüchsigen wetterharten Männer gezeichnet. Wirklich wenn man dieses Schriftchen liest, so fühlt man sich in ein wahres Eldorado versetzt, umgeben von lauter unverfälschten liebenswürdigen Uernern. In der Tat gibt es deren viele. Aber unter diesen schleichen heimliche Schmarotzer, die zur schlimmsten Sorte der Parasiten zählen dürfen. Nicht nur an Sonntagen, wo der Schwindel extravagant getrieben wird, sondern sogar an gewöhnlichen Werktagen wenn vom Kirchturm herab die Glocken rufen, schleicht diese Gesellschaft, einen Rosenkranz vor sich her schwingernd, durch die Straßen den Verdummungsanstalten zu, verdrehen dorfselbst die Augen in voller Zufriedenheit, als ob die Heiligkeit (!) des Papstes in den Schatten gestellt werden sollte.

Nach dieser Vorstellung beginnt die Präsentation auf der Straße, wo nebst verschiedenen Dornen- und Distelkränzchen mit besonderer Vorliebe stille ruhige Personen schlecht gemacht werden, wo man in friedliches Familienleben, Unfriede und Händel stiftet, wo der treulose aber „frömmie“ Gatte mit dem Gebetbuch in der Hand zum Muster-Ehemann gestempelt und nur der als braver Geschäftsmann erkennt, der täglich mit tiefgebeugter Referenz an allen Heiligen Bildern herumhüpfelt. Ja, so ist's! Da wo in der Primarschule Tag für Tag der Religionsunterricht als Hauptfach forciert wird, wo im Vorunterricht zur pädagogischen Prüfung (also in der Fortbildungsschule) ein Schulgebet verlangt wird, da, wo Gerichtsstrafen für gewerbsmäßige Unzucht keine Seltenheit mehr sind, da wo die Pfaffen selbst sich wegen Unzucht flüchten müssen, wo Pharisaerei, Hencherei und Pornie im ein gros betrieben wird, „d a w a l t e G o t t“ !!

Biel. (Korr.) Die Grüttagung, die hier stattgefunden hat, wird unseren Genossen lange in Erinnerung bleiben. Aber nicht nur unseren Genossen, sondern dem weitgrößten Teil der Bevölkerung. Diese Tagung hat deshalb eine große Wirkung gehabt, weil es heißt: „Die Grüttilauer gehen zu Gott (in die Kirche) und Gott kommt zu ihnen“ (in die Feithütte). Diese Deutung des Lauts der Kirche für die Feithütte kann vielleicht manchen Freund aus fremden Kreisen uns zuführen, aber die denkenden Arbeiter werden gezwungen nach solchen Vorkommnissen an solchen Organisationen sich anzuschließen, welche weder mit Gott noch mit dem Hurrohpatriotismus tottieren.

Freidenkerverein St. Gallen.

Trotz aller Mühe und Agitation finden leider nur wenige Mitglieder den Weg nach dem Versammlungslokal. Aber wir geben die Hoffnung nicht auf und vertrösten uns für den Winter. — Der zur Ausführung gelangte Besuch nach

Arbon zeigte eine ganz minimale Beteiligung.

Unsere wackeren Arboner Freunde ließen es sich nicht nehmen, die St. Galler schon auf eine Stunde Entfernung abzuholen und nach einem passenden Lokal zu geleiten. Nach einer kurzen Vorlesung fand eine rege Diskussion ein über alle Gebiete unserer Bewegung. Allseitig wurde die Zweckmäßigkeit solch gemeinsamer Zusammenkünfte anerkannt. Aus den gefallenen Worten greifen wir eine Anregung heraus, welche die gesamte Mitgliedschaft interessieren dürfte. Schon wiederholt wurde es da und dort unangenehm empfunden, daß bei Beerdigung eines verstorbenen Mitgliedes die einfache, schlichte Abdankung am Grabe fehlte und daß die Hinterlassenen gezwungen sind, infolge dieses Umstandes einen Pfarrer anzufragen. Dielem Uebel könnte dadurch begegnet werden, daß für den ganzen deutsch-schweizerischen Freidenkerbund eventuell einen kleinen Kreis, eine geeignete Persönlichkeit bestimmt würde, der diese Aufgabe zufallen würde. Die Kosten wären je zur Hälfte der Zentralstiftung und dem betreffenden Verein zu übertragen; es könnten auch die Hinterlassenen um einen kleinen Beitrag angegangen werden. Es ist dies in der Tat eine zeitgemäße Anregung und verdient weitgehendste Beachtung. Vielleicht ist die Zentralstiftung in der Lage, diesen Wunsch zum Ubrigen zu machen und zu Handen einer Delegiertenversammlung mit Vorschlägen aufzutragen.

Nach kurzer Belehrung des ammuntigen Bodenfeststädchens schieden die „freien Denker“ in der Dämmerstunde, aber nicht ohne sich gegenseitig das Versprechen zu geben, im Herbst oder Winter eine freie Zusammenkunft in der Städter-Metropole zu veranstalten, wozu dann auch die Umländer-Freunde begrüßt werden. Seid willkommen! und die St. Galler werden nichts versäumen, etwas fürs Ohr zu bieten.

Unsere Monatsversammlung war gut besucht. Beschlossen wurde eine Exkursion auf die Ebenalp zum historischen Wildkirchlein. Bedauerlich, daß die Traktandenliste durch zwei ummütige Diskussionen verlängert wurde; es wäre wohl möglich gewesen, den anwesenden neuen Mitgliedern durch Besprechung des Fragefests einen Einblick in die Wirksamkeit des Vereins zu bieten. Also nächstes Mal bei der Sache bleiben. Um einigen Mitgliedern den Besuch der Versammlungen eher zu ermöglichen, haben wir dieselben, wie auch die Diskussionsabende auf den zweiten Dienstag in den „Dieten Hof“ verlegt. Wir hoffen, damit einem Teile unserer Mitglieder gerecht zu werden und erwarten vermehrten Besuch.

Am 13. Oktober, dem Todestage soll eine bescheidene Feierfeier veranstaltet werden. Sofern ein Referent erhältlich, wird die Veranstaltung im kleinen „Schützengartenssaal“, andernfalls im „Dieten Hof“ abgehalten, wobei ein Flugblatt zur Verteilung gelangt.

Die nächste Monatsversammlung findet Dienstag den 12. September, die Diskussionsstunde am 26. statt. Sch.

Freidenker-Verein Zürich.

Die außerordentl. Generalversammlung des Freidenkervereins Zürich welche am 8. August stattfand, hatte u. a. folgende Traktanden zu erledigen: Demission des Prääsidenten; Kassenberichte; Sitzungnahme gegen die Kirchenbehörde wegen ungesetzlicher Erhöhung des Kirchenaustritts; Definitive Lokalwahl; Flugblatt. Die Versammlung verdankte aufs wärmste die geleistete Arbeit des zurücktretenden Prääsidenten Bonnet, der wegen Arbeitsüberhäufung in der Pressegenossenschaft, das Präsidium niederlegte. Ebenfalls wurde den übrigen Funktionären ihre Tätigkeit verdankt.

Es wurden gewählt: Musil Em. als Prääsident, Trindler N. als Vizepräsident, Lemke Fr. als Kassier, Schäuble H. als Bibliothekar.

Sodann wurde beschlossen, energische Maßnahmen zu treffen, wegen den Quertriebereien der Kirchenbehörden bei Kirchenaustritten. Es wird in Zukunft gesorgt werden, daß jeder Versuch der ungesetzlichen Erhöhung des Kirchenaustritts verhindert und an den Pranger gestellt wird.

Sodann kam das Winterprogramm zur Verhandlung. Der Vorstand erhielt den Auftrag, für eine Winteragitation zu sorgen. Ferner wurde beschlossen, 3 Lehrkurse zu veranstalten über Philosophie, Ethik und Naturwissenschaften. Gefinnungsfreund Salomon Somlo wurde beauftragt, die ersten zwei Kurse abzuhalten, und der dritte Kurs wird ebenfalls von einem noch zu bestimmenden Fachreferenten abgehalten werden. Titel der Kurse sind:

1. Vorlesungen zur Einführung in die Philosophie. 8—10 Vorträge. 2. Grundprobleme der Ethik. 8—10 Vorträge. 3. Werden und Vergehen im Weltall. 10 Vorträge.

Die Kurse werden in einem Schulhause im Kreise 3 abgehalten. Es wird der Versuch gemacht, ein philosophisches System des Freien Denkers zu geben und auch eine neue Sittenlehre. Die Kurse sind unentgeltlich. Anmeldungen nimmt entgegen: Musil E., Rindermarkt 20, Zürich I, wobei auch nähere Auskunft erteilt wird.

Als definitives Versammlungsort wurde gewählt: Volkshaus, Zimmer Nr. 12.

Die nächste Monatsversammlung findet Dienstag, am 12. September, Abends 8^{1/4} Uhr im Volkshaus statt.

Aberglauben in Europa und in Indien.

Die Klm. Btg. brachte einen Aufsatz über „Animismus im indischen Archipel“, aus dem wir folgendes entnehmen: „Der Mensch hat während seines Lebens eine Seele und eine, die nach seinem Tode ins Jenseits wandert. Erstere ist die Lebensei, welche die ganze Natur beherrscht. Hauptstütze dieses Seelenstoffs ist der Kopf, und nach dem Kopf kommen die Eingeweide in Betracht. Unter diesen steht die Leber oben. An dritter Stelle kommt das Blut. Eine ganz besondere Rolle spielt das Haar, das ja vor den Augen der Menschen wächst; es besitzt einen Lebensstoff von ganz besonderer Kraft. Als Sitz der Gesundheit und der Kraft wird es nie geschnitten, ein Glaube, der, wie man bei dem jüdischen Simon sieht, bei vielen andern Völkern geherrscht hat. Verlegt sich ein Kind, so macht die Mutter ihr Haar los und drückt sie auf die schmerzhafte Stelle. Verliebt auf Timor ziehen sich sieben Haare am Scheitel aus und tauschen sie aus. Der Naturmensche denkt sich seinen Seelenstoff in erster Linie in seinem Schatten verkörper, denn dieser hat ja die Gestalt eines Menschen und ist ungetrennt mit ihm verbunden. Wer einen schwachen Schatten wirkt muß bald sterben. Es ist allgemein verpönt, auf den Schatten jemandes zu treten, nach ihm zu treten, nach ihm zu schlagen oder zu stechen, da der Körper, zu dem der Schatten gehört, dies alles empfindet.“

Die meisten Juden in Österreich und Ungarn halten viel vom Schatten. Es geht nicht an, auf den Schatten zu treten; man darf nicht mit den Schatten spielen, weil das eine Gefahr bringt; war am Yom Kippur-Abend (das größte fest, Verjährungsstag) einen Schatten nicht sieht, der stirbt in demselben Jahr noch.

Die Völker des Archipels glauben auch an einen Zusammenhang zwischen den Namen und dem persönlichen Seelenstoff. Begräbt man ein Papier, worauf der Name einer Person geschrieben steht, so muß diese sterben. Man gibt den Kranken andere Namen, um die Geister, welche die Krankheit hervorgerufen haben, irre zu führen.“

Eine ganz ähnliche Ansicht und Genossenschaft herrscht bei den Juden Galiziens und Nordost Ungarn. Wenn der Kranken in die „Krisis“ gerät, wird, wie für ihn gebetet und er erhält einen neuen Namen. Ebenfalls darf sein Name des andern verbraucht oder begraben werden.

„Die Archipelbewohner glauben an Werwölfe und Hexen. Der Körper des Menschen bleibt zu Hause, und sein persönlicher Seelenstoff schweift umher. Gelingt es diesen Unbeschwerden zu verleben, so wird dies auch an seinem Körper sichtbar.“

Viele Bäuerinnen in Ungarn glauben daran, daß manche alte Bäuerinnen als Fröschli sich verstellen und die Schäfe in den Stallungen schädigen können. Darum wurden schon viele Bäuerinnen — nicht die erwachsenen Fröschli — derartig mishandelt, daß sie wochenlang im Krankenbett lagen. In vielen Orten darf man bei den Wärmarofer Juden Donnerstag abends oder Samstag abends kein Wasser in die Haussfurz oder auf den Hof ausgießen, da der „höhe Geist“, „Scheb“ genannt, die betreffende Person wegtraut oder frant macht, ev. verkleppelt. Messjuschach.

Wie die Katholiken im 20. Jahrhundert die Cholera bekämpfen.

Ein Genueser Blatt, „Il Lavoro“ macht eine Mitteilung, die man für unglaublich halten sollte, die aber als durchaus richtig verbürgt wird. In Genf gelangen zurzeit von katholischer Seite zwei verschiedene Flugblätter zur Verteilung, die Befehlungen über den Schutz gegen Cholera enthalten. Beide Flugblätter tragen die Imprimatur der kirchlichen Behörde und kosten 5 Cents pro Stück.

Das erste empfiehlt ein Gebet an die heilige Martha, die von Christus die Gnade empfangen haben soll, vor der Cholera zu schützen. Es enthält eine Litanei von Gebeten und schließlich die Anweisung „auf dem Körper zu tragen“. Das andere Blatt ist von den Jesuiten der Kirche der fünf Wunden Christi herausgegeben, und erinnert die Gläubigen daran, sich in diesen Zeiten der Choleragefahr des Wassers des heiligen Ignatius von Loyola zu bedienen, das unlängst in Spanien viele Orte vor der Cholera geschützt habe.

Es handelt sich um gewöhnliches Brunnenwasser, das mit einer Relique des Heiligen geweiht worden ist. Man kann den Gebrauch des Wassers mit gewissen Gebeten begleiten, aber notwendig scheint dies nach der vorliegenden Anweisung nicht zu sein. Ein Mitarbeiter des „Lavoro“ hat sich in der Sakristei

der Jesuitenkirche eine solche Wasserverteilung mitangesehen. Botweiber, Frauen aus dem Volke und Diener in Livree warten mit Flaschen und Töpfen und erhalten das Spezifikum gegen die Cholera aus einer ganz gemeinen Wasserleitung, in deren Behälter sich aber ein Knochen des H. Ignatius befinden soll (!) Die Verteilung wird kostenlos gemacht, d. h. es steht ein Jesuit dabei, der gefragt und umgefragt das Publikum versichert, daß es nicht obligatorisch sei, etwas zu geben, der aber sehr gern und dankbar die Gaben einstreicht. Die gläubigen Leute kochen mit dem Wasser, andere trinken es geradezu als Heilmittel bei jeder verbächtigen Verdauungsstörung. Daß in einer Stadt wie Genf so etwas noch möglich ist, ohne daß die Behörden noch einschreiten! Als Schwindler und Betrüger gehörten die bei diesem Unfug beteiligten Personen samt und sonders eingestellt. Da ist es allerdings sehr begreiflich, daß die katholischen Pfaffen und Jesuiten sich gegen eine gute Volksschule wehren, denn eine solche würde ihnen derartige Ausbeutungsmöglichkeiten nehmen.

Bücher-Besprechungen.

Der Existenzkampf. Soziale Bilder aus der Gegenwart. Von Sigfried Bloch. Zürich 1910, Turnus Verlag.

Dieses Buch behandelt verschiedene Seiten des sozialen Lebens. Arbeit, Familie, Handel, Vereinswesen, Kirche, Politik u. s. w. Es enthält Aufzeichnungen, und diese sind ein treuer Spiegel unserer Sitten, resp. Unsitte. Dieses Buch ist strenggenommen ein Ruf nach Gerechtigkeit! Wer das nicht lieben mag, und wer denkt auf, der tut besser, wenn er es nicht liest. Wir werden gelegentlich noch weitere Stichproben bringen, vorläufig folgen diese:

Ein Kind: Mama! Warum verbündet der liebe Gott die Kreuzfetzen, welche die Erwachsenen an Kindern verüben, nicht?

Es gibt für einzelne Personen nichts Göttlicheres, als der Glaube an einen edelgefürsteten Menschen. Mancher, der sein Bedürfnis fühlt, etwas zu glauben, wäre glücklich, wenn er in dieser Hinsicht recht gläubig sein könnte.

Leute, die reichlich mit Brot versehen sind, können gut die Mitmenschen spotten, die ihren Glauben wechseln, weil ihnen der alte nichts mehr zu essen gab.

Wer viel in die Kirche geht, hat die Frommen für sich, ohne selber fromm sein zu müssen.

Briefkasten der Redaktion.

Talwil. W. Knaaf. Manuskript, Offener Brief zu spät eingegangen um für diese Nr. Veröffentlichung zu finden. Auch benötigen wir vorerst einiges Belegmaterial, um bei allz. gerichtet, „Nachspiel“ gewappnet darzustehen. Brieflich näheres.

Baden. W. Kuhnt. Wir werden diesen „Volkstag der Landeskirche“ unsere Aufmerksamkeit schenken und gelegentlich die „Wurzel“ ziehen. Was dann übrig bleibt wird sich zeigen. Ob die eingegangenen „Laienbüchle“ jemals auf etw. Veröffentlichung hoffen dürfen? Es erregt den Anschein, als ob diese Gottesstreiter nunmehr genötigt werden, die weltliche Urfaßh. der Abnahme der nummerischen Stärke ihrer Kirchen nachzuforschen, da daß die seit Jahren erst angerufene „göttliche Kraft“ sich je länger je mehr als unmäßig erwiesen hat, den langsam aber unaufhaltsam sich vollziehenden Abbrüdelungsprozeß aufzuhalten noch zu verhindern. Sorgen wir dafür, daß dieser beschleunigt werde.

Basel. R. Mustat. Wird Verwendung finden; auch sollen Sie dann die gewöhnliche Exemplarzahl erhalten.

Hüntingburg (Indiana). J. Riedlberger. Wir sind nicht in der Lage eine Nachprüfung der Bücher aus R. zu vorzunehmen, da sich solche überhaupt nicht vorfinden haben. Innerhalb genügen uns Ihre Angaben und so werden Sie den „Freidenker“ wie bis anhin erhalten. Mit 1912 dagegen bitten wir Sie, sich unter auch in weiter Ferne „erinnern“ zu wollen. Besten Gruß und Dank.

Transvaal. J. Meier. Die erwähnten „Postordens“ sind im Ratzen des Weltpostvereins unzulässig. Da Transvaal nunmehr englischer Besitz ist, kommen solche Postordens nur für England in Betracht und werden doch zum vollen Gelbwert eingelöst. Es bleibt zu zusehen für hier kein anderer Ausweg, als diese hohe Postwertzeichnung zu entrichten. Wie wäre es aber, wenn Sie uns den Betrag in Papiergeld als delf. Brief zufammen lassen würden? — Ihren Brief aus Transvaal wird gelegentlich Aufnahme finden. Gruß und Handschlag.

Verantwortlich: Redaktionskommission des Genossenschafts-Vorstandes, Zürich (Stationsstrasse 19).

Druck v. M. Volkenweider-Gubler, Zürich 3, Traugottstr. 9.